

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 128 (2002)
Heft: 38: Computersimulationen

Artikel: Informationstechnologie (IT) an den Hörnern gepackt: ein Gespräch mit dem Architekten Hani Rashid von "Asymptote", New York
Autor: Ackerknecht, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-80477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1

New York Stock Exchange, 1998 (alle Bilder: Asymptote)

Felix Ackerknecht

Informationstechnologie (IT) an den Hörnern gepackt

Ein Gespräch mit dem Architekten Hani Rashid von «Asymptote», New York

Seit Hani Rashid und Lise-Anne Couture 1989 mit «Steel Cloud» – Vorschlag eines Wahrzeichens für Los Angeles – auffielen, wartet ihr Architekturbüro «Asymptote» stets mit einem breiten Spektrum von Entwürfen, experimentellen Installationen und computergenerierten Umgebungen auf. Besondere Bekanntheit erlangte das 1997/98 für die New Yorker Börse ausgeführte virtuelle Händlerparkett: Das Navigieren durch eine interaktive räumliche Darstellung von Daten erlaubt den Händlern, die komplexen Aktivitäten der verschiedenen Ringe intuitiv zu verstehen und weiter zu analysieren.

Ackerknecht: Der Name Ihres Büros, «Asymptote», beschreibt eine mathematische Kurve, die sich stetig einer Geraden nähert, ohne sie je zu erreichen. Was bedeutet er für Sie?

Rashid: Wir suchten einen Namen, der uns philosophisch situieren würde. Wir beschäftigen uns zu gleichen Teilen mit Theorie und Praxis, das geometrische Verhältnis der beiden Aspekte soll durch den Begriff Asymptote ausgedrückt werden. Dies lässt sich sowohl so verstehen, dass sich die Praxis kontinuierlich der Theorie annähert, als auch umgekehrt.

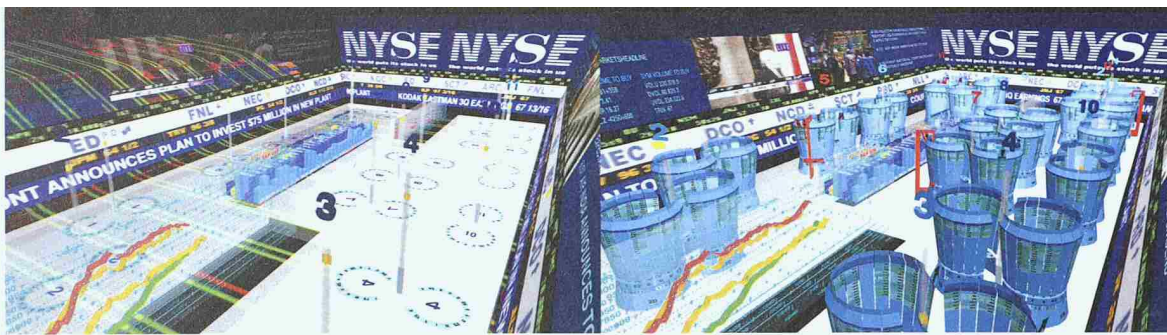
Ackerknecht: Aber sie treffen sich Ihrer Auffassung nach nie. Weshalb?

Rashid: Wir meinen – diesbezüglich sind wir sogar noch leidenschaftlicher geworden – dass sie sich im Konvergieren verderben würden. Je näher Theorie und Praxis zusammenspielen, desto interessanter und zwingender wird die Entwicklung eines Werks. Im Moment des Überlappens aber bringt das eine das andere um. Als wir um 1995 begannen, mit Computern zu arbeiten, haben wir den Begriff neu aufgenommen. Die Annäherung von physischer und virtueller Realität wurde zur neuen Entsprechung des Begriffs. Ich denke, dass reale Umgebungen dann interessant sind, wenn sie mit einer virtuellen Umgebung zusammenspielen.

Ackerknecht: Könnten Sie das an einem Beispiel erläutern?

Rashid: An der Biennale 2000 in Venedig war unser Büro mit einer Installation vertreten, die zum Ziel hatte, Raum mit informationstechnologischen Hilfsmitteln erfahrbar zu machen. Beim Durchschreiten von «Flux Space» stiess man auf im Raum angeordnete, je um die vertikale Achse rotierende Spiegel, die entsprechend den Raum im Spiegelbild manipulierten. Es war eine altertümliche Form von virtuellem Raum, den wir von Digitalkameras aufzeichnen liessen und im Internet ausstrahlten. Die Lehren aus dem Experiment haben wir im Projekt für Mercedes-Benz angewendet. Anstatt uns die Theorien, auf denen das Gebäude basieren sollte, durch Lesen und Lernen anzueignen, haben wir sie von unseren eigenen Experimenten abgeleitet.

Ackerknecht: Die Entwürfe beziehen sich kaum auf den Aussenraum. Könnte dies eine Folge der Schwierigkeit sein, solch komplexe Formen mit Fensteröffnungen zu versehen, oder eher des Wunschs nach einer introver-

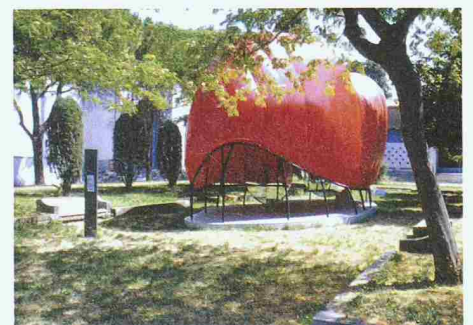


2 / 3

New York Stock Exchange, 1998

4 / 5

Flux Space 2.0: Flux Space, Installation an der Biennale 2000, Venedig



tierten Architektur, aufgrund eines veränderten Verhältnisses zur Umwelt? Die Formensprache der Innenräume ähnelt einem weichen menschlichen Körper, im Unterschied zu Decken und Wänden herkömmlicher orthogonaler Räume.

Rashid: Dies liegt im Informationszeitalter mit seinen weitreichenden Möglichkeiten begründet, die Welt bis ins Befremdliche in sich zu kehren. *Chat Rooms* ersetzen wirkliche Begegnungen, interaktive *Web Games* wirklichen Sport.

Ackerknecht: Auf mich – noch ohne «Nintendo» aufgewachsen – können diese Formen beklemmend wirken.

Rashid: Da sind Sie nicht alleine!

Ackerknecht: Ich strebe noch nach Luft und Licht...
(lacht)

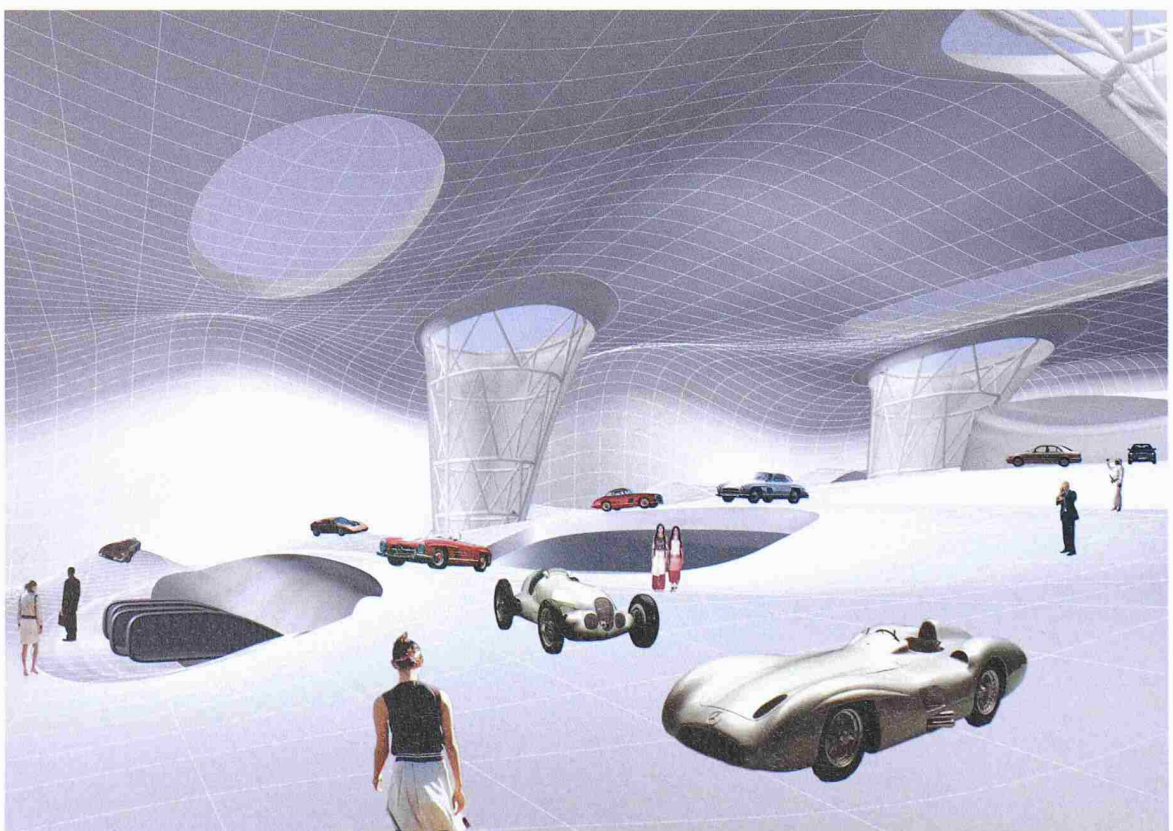
Rashid: Diese Veränderungen machen mich persönlich nicht nervös, im Gegenteil, ich empfinde es als aufregend, mit neuen Möglichkeiten zu arbeiten. In meiner Entwurfsklasse fordere ich die Studierenden auf, alle herkömmlichen Darstellungsmittel beiseite zu legen und auch Skizzen auf dem Computer herzustellen, sei es mit Grafik- oder Animationssoftware. Es war nun das erste Jahr, in dem niemand in meiner Entwurfsklasse Erfahrung mit «konventionellem» Zeichnen hatte. Ich denke, dass die neuen Technologien die Welt innert kurzer Zeit radikal verändern werden.

Ackerknecht: Ist es nicht eine Illusion zu glauben, dass technische Innovation die Welt über Nacht grundlegend verändern könnte? Der Mensch verändert sich

evolutiv – eben allmählich. Man erwartete beispielsweise, dass die Informationstechnologie die Wirtschaft umkrempeln und zur New Economy führen würde. Ironischerweise hatte der Boom der Internetfirmen bei den Fluggesellschaften um San Francisco zu Rekordgewinnen geführt, aufgrund des altmodischen Bedürfnisses nach persönlichen Kontakten. Die Menschen entscheiden, ob sie die durch Technologie geschaffenen Möglichkeiten nutzen wollen. Seit den 1960er-Jahren wären die technischen Probleme für Bildtelefonie gelöst gewesen, doch es fehlte die Nachfrage. Ich vermute, dass ein Wechsel der menschlichen Werte neue Bildwelten erzeugt, nicht die Werkzeuge, die man nutzt. Liest man etwa Tagebücher aus früheren Jahrhunderten, wie zum Beispiel jene eines Samuel Pepis, stellt man fest, dass sich das Wesen des Menschen nicht verändert hat. Anstatt in der Kutsche fährt er nun im Auto.

Rashid: Computer und die digitale Technologie haben die Welt radikal verändert, sie werden auch den Beruf oder die Kunst radikal ändern. Seit ab 1995 Softwarepakete interessante Visualisierungen ermöglichen, versuchen wir sie in der Architektur zu gebrauchen. Unserer Auffassung nach verändert die Computertechnologie unbestreitbar den menschlichen Verstand. Die neuen Hilfsmittel beeinflussen unsere Denkweise sowie die Kommunikation in einer globalisierten Welt, in der alle und jede(r) einen Computer besitzen.

Ackerknecht: Hätte diese Veränderung nicht bereits stattgefunden? Telefon, Radio und Fernsehen haben die Wege der menschlichen Kommunikation längst verändert. Angeblich sieht ein/e Westeuropäer/in durch-



schnittlich drei Stunden täglich fern, ein/e Amerikaner/in durchschnittlich vier Stunden, und in beiden Fällen ist das Gerät sehr viel länger eingeschaltet. Fernsehen wird als liebste Freizeitbeschäftigung angegeben, noch vor dem Zusammensein mit Freunden. Radio – und dann Fernsehen – haben die Weise, wie die Menschen die Welt wahrnehmen, stark verändert. Trotz Fernsehschirm als neuem «Fenster zur Welt» sind herkömmliche Fenster nicht verschwunden – im Gegenteil.

Rashid: In den letzten zehn, fünfzehn Jahren stelle ich eine Beeinflussung des «Informationsraums» auf die menschliche Raum-Erfahrung fest. Ebenso verändern Informationstechnologien die Kunstform Architektur. Internetpräsenz, Computer und ihre Auswirkungen haben meiner Meinung nach einen stärkeren Einfluss auf die räumliche Umgebung als der Automotor.

Ackerknecht: Wie übersetzen Sie diesen Einfluss in Architektur?

Rashid: Anstatt Lehren zu bilden und diese dann in die Praxis zu übertragen, theoretisieren wir, arbeiten dann aber mit Experimenten. Wir glauben nicht, dass ein Architekt den Schlüssel zum Verständnis und zur Bestimmung räumlicher Zustände hat; er muss dieses aus räumlichen Experimenten gewinnen.

Ackerknecht: Blasenähnliche Formen, die auch bei Asymptote entstehen, werden zuweilen *blobs* genannt.

Rashid: Ich lehne den Begriff vehement ab. Er wurde schnell zu einem Stilbegriff für Formen, die ähnlich aussehen, aber Unterschiedliches bedeuten. Obwohl ich Computer auf eine andere Weise verwende als beispielsweise Greg Lynn, wird *blob* auch für meine Formen angewendet. Der Ausbruch aus dem kartesiani-



7 / 8 / 9 / 10

Hydra-Pier: Haarlemmermeer Pavillon, Floriade, Weltausstellung des Gartenbaus, 2002



schen System und der Orthodoxie eines systematischen methodischen Gebäudeentwurfs erlaubt, neue Formen herzustellen. Das Fehlen von Hilfsmitteln zur Visualisierung hat Architekten lange davor zurückgehalten, komplexe Formen zu verwenden. Es gibt wohl eine fantastische Vorgeschichte skulpturaler Architektur vor der Schaffung der Bezeichnung *blob*, doch die Mittel waren beschränkt. Uns geht es darum, unter Verwendung neuer Mittel ein Artefakt des 21. Jahrhunderts zu schaffen. Die bedeutenden Entwürfe befassen sich dabei entweder mit dem Wesen des Menschen oder der Weiterentwicklung der Gebäudehülle durch neue Herstellungsmethoden.

Ackerknecht: Sie haben die Vermutung geäußert, dass dekonstruktivistische «crash»-Formen seit dem 11. September vergangenen Jahres weniger populär seien. Hat sich dies bestätigt?

Rashid: Vielleicht war das mein Wunschdenken (*lacht*). Ich kritisiere das Feiern einer Ästhetik von Zerstörung und Chaos in unserer Kunstform.

Ackerknecht: Haben diese Gedanken Ihre Arbeit beeinflusst?

Rashid: Auch wir haben einen Vorschlag für ein neues World Trade Center gemacht. Wir versuchten das vorwärts blickende, positive und progressive Wesen des Menschen herauszuheben, nicht das Ende einer Moderne zu romantisieren. Im Dekonstruktivismus und davor in der Postmoderne war es wichtig, die moderne Orthodoxie zu brechen, um sich aus einem aus technischen und hygienischen Konzepten entwickelten Formalismus herauszureissen. In den seit diesem Durchbruch vergangenen 25 Jahren sind wir einen langen Weg gegangen. Neben der Zeit spielt auch eine Rolle, dass wir die erste IT-Generation sind. Auch, dass wir von jenen modernen Helden nicht belastet sind, von denen etwa unsere Lehrer dauernd sprachen. Wir sind aber auch nicht an einer Romantisierung der Auflösung der Moderne interessiert. Die Art, wie die Welt wahrge-

nommen wird, und die Geschwindigkeit, mit der Informationen verbreitet werden, entwickeln sich radikal. Kürzlich war ich an einer Konferenz über das Altern. In den nächsten fünfzehn Jahren wird die Analyse des menschlichen Erbguts zu erstaunlichen medizinischen Verbesserungen führen.

Ackerknecht: Dazu fällt mir ein, dass, als das Antibiotikum Penizillin eingeführt und zur Wunderdroge wurde, niemand damit gerechnet hätte, dass dieses wegen allergischer Reaktionen und Resistenzenbildung wirkungslos werden könnte...

Rashid: ... dann ersetzen wir die Organe (*lacht*)! Ich gebe aber zu, dass sich existenziell nicht viel verändert. Deshalb können wir vor langer Zeit geschriebene Bücher lesen und mit diesen Menschen fühlen. Doch die Welten, die wir kreieren, sind nicht existenzielle Welten, sondern Welten, die extrapoliert werden müssen. Kürzlich war ich in Dänemark in einem kaum 100 Jahre alten Haus. Es war einschränkend und befremdlich, für einen im ausgehenden 19. Jahrhundert lebenden Menschen möglicherweise beseelt – auf mich aber wirkte es wie ein Gefängnis.

Ackerknecht: Ich vermute, dass die physische Grösse der heutigen Menschen und der damals geringe Wohlstand heute die Grosszügigkeit vermissen lässt. Man erwartet von Architekten, dass sie ihre Entwürfe nach den Bedürfnissen der Menschen formen. Wie ist Asymptote zu den amorphen Formen und blasenähnlichen Innenräumen gelangt? Gibt es Untersuchungen, die einen positiven Effekt auf den Menschen zeigen?

Rashid: Vieles wurde in der Architektur schon gemacht, so dass es uns sinnlos erscheint zu erfinden, was schon da ist und sich als richtig erwiesen hat – oder als falsch. Die Kontinuität in der Architekturgeschichte wurde das letzte Mal gebrochen, als es die *Not* in der frühen Moderne erforderte: Ornamente aus der Architektur zu entfernen, mit Beton und neuen Ingenieursmöglichkeiten zu arbeiten. Wir wiederholen diese Erfahrungen



nun seit beinahe einem Jahrhundert. Da arbeiten noch immer Architekten – besonders in der Schweiz – an netten, sauberen, effizienten Schachteln. Ich meine nicht, dass das falsch ist, doch müssen Architekten die Hülle weitertreiben und die unter dem IT-Einfluss entstehenden neuen Bedürfnisse erforschen. Wir sind heute in der globalisierenden Welt an einem wichtigen Moment der Geschichte. Es ist unsere Aufgabe, räumlich etwas daraus zu machen, ähnlich wie Le Corbusier versuchte, aus den industriellen Baumethoden elegante neue Raumformen zu entwickeln. Andere Architekten ziehen dazu Kunst und weitere Phänomene heran – wir experimentieren...

Ackerknecht: ...und beobachten, ob es den Leuten gefällt?

Rashid: Experimente mit Installationen spielen bei uns eine wichtige Rolle. Wir treffen dabei unser eigenes Urteil, achten aber auch auf die Reaktionen der Öffentlichkeit. Auch ich fürchte mich vor einer introvertierten Welt, doch kann ich mich nicht davor verschliessen. Einerseits stelle ich mir die Frage, ob ich mich in meinen Räumen in meiner Zeit authentisch fühle – andererseits bin ich überzeugt (muss ich überzeugt sein), dass man in ihnen ein Gefühl von der Präsenz seiner selbst und von Würde empfindet.

Felix Ackerknecht ist Architekt in New York; für «tec21» hat er u.a. das Interview mit Thomas Leeser geführt, vgl. Nr. 37/2001.
E-Mail: emailfelix@email.com



11 / 12

Wettbewerbsprojekt, BMW Erlebnis- und Auslieferungszentrum, München, 2001

